

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE

AN DIE
HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Amerikanischer Lebensstil und schweizerische Bibliotheken

Sehr geehrter Herr Herausgeber und Redaktor!

SIE haben mit Ihrem Aufsatz «Die Amerikaner sind keine Barbaren» im November-Heft des «Schweizer Spiegels» neuerdings gezeigt, daß der alte Spruch «Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen» auch in unserer schnellebigen und technisierten Welt immer noch Geltung hat. Die so oft verkannte amerikanische Kultur haben Sie in unvoreingenommener Art erlebt und sind mit tiefen Einblicken in andersgeartete Lebensformen nach der Alten Welt zurückgekehrt. Aber sahen Sie vielleicht in Ihrer Reisebegeisterung die europäischen Verhältnisse nicht zu sehr mit dem Auge des Amerikaners, maßen unsere eigenständige Kultur gar mit amerikanischen Maßstäben und rückten sie damit ganz ungewollt in ein falsches Licht? Wenn Sie sagen, der europäische Bibliothekar sehe seine Hauptaufgabe darin, «die Bücher vor dem Publikum zu schützen», so darf ich Sie vielleicht, um die Fragwürdigkeit Ihrer Aussage zu dokumentieren, auf die schweizerische Bibliothek-

statistik hinweisen. Dort können Sie ersehen, daß in 44 von der Aufstellung erfaßten öffentlichen Bibliotheken der Schweiz im Jahre 1951 nicht weniger als 2 565 311 Bände ausgeliehen wurden. Dabei ist zu bemerken, daß in dieser Zusammenstellung die Benützung der eigentlichen Lesesaalbibliotheken statistisch nicht erfaßt wird und überdies eine große Zahl von Werk-, Dorf-, Pfarr-, Vereins- und Gesellschaftsbüchereien nicht mit einbezogen werden konnten. Alles in allem werden in der Schweiz jährlich von den recht verschiedenartigen Bibliotheken mehrere Millionen Bände verliehen.

Darf man da wirklich ohne zu erröten behaupten, der Bibliothekar sitze auf seinem ihm anvertrauten Gut? Sicherlich gab es auch bei uns einmal eine Zeit, wo die Bücher ganz im Geiste der Jahrhunderte nur wenigen Auserwählten zugänglich waren und der Bibliothekar jeden Besuch im Bücherhaus als lästige Störung empfand. Aber diese Zeiten liegen weit zurück. Die Bibliotheken sind heute öffentliche Institute geworden, die jedem Interessenten, zum Teil ohne finanzielle Belastung, sicherlich überall aber ohne wesentliche Beiträge und ohne große Formalitäten

H I P P O P H A N

WELEDA - TONIKUM

Hippophaë rhamnoides



Hippophan wird aus der Vitamin C-reichsten Frucht von Sanddorn unter schonendsten Bedingungen hergestellt. Sehr angenehm einzunehmen bei Rekonvaleszenz, Schwächezuständen und Ermüdungserscheinungen. Preis 200 ccm Fr. 4.95,
500 ccm Fr. 10.40.

WELEDA AG ARLESHEIM





Haben Sie einmal ausgerechnet, wieviel Energie Sie täglich verbrauchen? Diese Energie entziehen Sie ihren «Reserven». Um sie zu erneuern, trinken Sie Traubensaft: Er enthält Kalium und Phosphor, zwei wichtige Aufbaustoffe, ferner Eisen, die wesentliche Substanz des Blutes. Reich an natürlichem Zucker, ist er ein sofort wirkendes Stärkungsmittel. Wenn Sie müde sind, wird Ihnen ein Glas Traubensaft den Schwung wieder geben, den Sie brauchen.

Wer **Traubensaft** trinkt,
trinkt Kraft und Gesundheit



zugänglich sind. Wer daran zweifelt, möge sich einmal in die Ausleihe irgendeiner Bibliothek bemühen. Er wird zu seiner Freude feststellen können, daß dort während des ganzen Tages bis weit in die Abendstunden hinein, auch am Samstagnachmittag, sich alle Kreise und Schichten unserer Bevölkerung einfinden, daß die Bücherwünsche in hilfsbereiter und zuvorkommender Art ohne jede Bevormundung erfüllt werden und die Büchereien heute überall zu eigentlichen Gebrauchsbibliotheken geworden sind.

Freilich in einem Punkt haben Sie, verehrter Herr Guggenbühl, recht: Die Sonntagsausleihe fehlt bei uns heute. Die Erfahrungen früherer Jahre haben gezeigt, daß das Bedürfnis hierfür nicht vorhanden ist. Dafür sind wir in einer Hinsicht den vielgepriesenen amerikanischen Bibliotheken voraus: Unsere Leser dürfen die Bücher mit sich nach Hause nehmen, während die meisten amerikanischen Büchereien lediglich Präsenzbibliotheken sind und nur die Benutzung im Lesesaal der Bibliothek kennen.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert bemüht sich die Vereinigung schweizerischer Bibliothekare, unser einheimisches Bibliothekswesen auszubauen und die Benutzung zu erleichtern. Sie hat zu diesem Zwecke den Gesamtkatalog in der Schweizerischen Landesbibliothek und den interurbanen Leihverkehr geschaffen, so daß jedes auf einer Bibliothek nicht vorhandene Werk kostenlos von einer andern Bücherei bezogen werden kann. Die Vereinigung bearbeitet gegenwärtig eine Neuauflage des Verzeichnisses ausländischer Zeitschriften, die sich in schweizerischen Bibliotheken befinden, und schafft damit ein Hilfsmittel, das für jeden wissenschaftlich Tätigen unentbehrlich ist. Sie wirkte bei der Gründung der Stiftung «Schweiz. Volksbibliothek» ent-

scheidend mit und nimmt sich fortwährend aller bibliothekarischen Probleme, die das Leben stellt, an.

Die Bibliotheken selbst bauen in langer und minutiöser Kleinarbeit die verschiedenartigsten Kataloge aus; sie ermöglichen und vereinfachen dadurch die Benutzung der Bestände. Wissenschaftlicher Auskunftsdienst, Buchausstellungen, Spezialsammlungen aller Art, Bücherauswahl und Bücherankäufe, Leserberatung, Ausleihe, Magazinierung, Restaurierung alter Bestände und viele andere Arbeiten im Dienste der Bibliothek und des Benützers bringen Leben, flutendes Leben in die Bibliotheksräume, die von Außenstehenden oft noch heute zu Unrecht als verstaubte Stätten eines weltabgelegenen Daseins betrachtet werden, statt als Zentren der Kultur.

Freilich nicht überall kann mit dem notwendigen Personal gearbeitet werden, stehen die nötigen Kredite zur Anschaffung der allerwichtigsten Werke zur Verfügung. Es fehlt gar da und dort — was in Amerika nicht denkbar wäre — an geeigneten Gebäuden und an den primitivsten Einrichtungen; ja es kommt gar vor, daß wertvolles Kulturgut auf offenen Estrichen herumliegen muß. Daß unter solchen Voraussetzungen eine Bibliothek nur unter allerschwierigsten Verhältnissen ihre Aufgabe erfüllen kann, wird kaum abzuleugnen sein. In diesem, den Bibliotheken durch Volk und Behörden auferzwungenen Manko, und nicht im Ausbau und in der Technik, ist uns die amerikanische öffentliche Bibliothek mit der vollen Unabhängigkeit ihrer Mittel überlegen. Da heißt es einsetzen und Abhilfe schaffen im Interesse des Volksganzen, wenn der Glaube an die Sendung des Buches nicht verloren gehen soll, und Geist und Kultur nicht weiter abgewertet werden dürfen.



Es gilt also immer noch — und damit kehren wir, sehr verehrter Herr Herausgeber, zu Ihren kritischen Bemerkungen zurück — das Wort Dr. M. Godets, des verstorbenen Direktors der Schweizerischen Landesbibliothek: «Si vous voulez voir comme on fait quelque chose de bien avec *beaucoup* d'argent, allez aux Etats-Unis. Sie vous voulez voir comme on fait quelque chose de bien avec *peu* d'argent, venez en Europe!»

*Dr. Leo Altermatt,
Vizepräsident der Vereinigung
schweizer. Bibliothekare*

Der 100jährige Abendzirkel

*Herrn Dr. Adolf Guggenbühl
Redaktor am «Schweizer Spiegel»
Zürich*

Sehr geschätzter Herr Doktor!

DER «Schweizer Spiegel» hat mir in den nun bald drei Jahrzehnten ungezählte Anregungen für mein Leben, meine Arbeit in der Schule und in der Öffentlichkeit geboten.

Eine indirekte Folge Ihrer Tätigkeit ist die Festschrift unseres Abendzirkels. Dieser Abendzirkel ist eine Gesellschaft von der Art, wie Sie sie in Ihrem Beitrag «Langeweile schafft Landflucht» rühmend erwähnen, und es interessiert deshalb vielleicht Ihre Leser, einiges über diese Institution zu hören. Sie ist nämlich volle 100 Jahre alt.

Am Abend des 2. Dezembers des Jahres 1852 kamen in der Gaststube des Wirtshauses zum Ochsen in Littau neun Männer zusammen, welche die Gesellschaft «Abendzirkel Littau» gründeten, der bis auf den heutigen Tag ohne Unterbruch bestanden hat.

«*Belehrung und Aufklärung über Vaterlands-, Kantons- und Gemeindeangelegenheiten sowie über Fragen aus dem alltäglichen Leben*» hatte man sich als Hauptaufgabe gestellt und in den ersten Statuten niedergelegt, die, von geringen, unwesentlichen Änderungen abgesehen, bis heute dieselben geblieben sind.

«*Zu den Verhandlungsgegenständen gehören auch Deklamationen; jedem Mitglied steht frei, solche zu wählen und vorzubringen. Wird mehrere Male keine gebracht, so kann die Versammlung ein Mitglied zu einem deklamatorischen Vortrag auf die nächste Zusammenkunft anhalten, jedoch nur verhältnismäßig vielmal.*»

«*Diese Vorträge folgen allemal den ordentlichen Verhandlungen, worauf der Vorsteher letztere als geschlossen zu erklären hat.*»

«*Hernach folgen freie, gemütliche, launige, scherzhafte Unterhaltungen ohne besondere Leitung des Vorstehers. Bei keiner Versammlung soll Gesang fehlen.*»

Von diesen letzten drei Bestimmungen ist nun zu sagen, daß von ihnen nicht behauptet werden dürfte, daß auch sie im Jubiläumsjahr ihren hundertsten Geburtstag mitfeiern könnten. Sie sind aber nicht vollständig aus dem Abendzirkelleben verschwunden, sondern kommen, man kann es sagen, eher in konzentrierter Form, etwa an gemütlichen Fastnachtsabenden, zur Geltung.

Eine wahrscheinlich nicht gerade als waschecht demokratisch zu bezeichnende Bestimmung hatte man in bezug auf die Aufnahme neuer Mitglieder in die Statuten aufgenommen, die heute noch diesen Paragraphen enthalten.

«*Um als Mitglied aufgenommen zu werden, wird bürgerliche Ehrenfähigkeit und ein Alter von 18 Jahren erfordert. Meldet sich eine Person zur Aufnahme, so hat die Gesellschaft*

<p>„CHIMA“ZON</p> <p>beseitigt lästigen Hustenreiz</p> <p>Sauerstoff Bonbons</p> 	<p>„CHIMA“ZON</p> <p>zur Krankheits- Abwehr</p> <p>Sauerstoff Bonbons</p> 	<p>„CHIMA“ZON</p> <p>beseitigt peinlichen Raucher- Atem</p> <p>Sauerstoff Bonbons</p> 	<p>„CHIMA“ZON</p> <p>gegen Halsweh Heiserkeit Husten</p> <p>Sauerstoff Bonbons</p> 	<p>„CHIMA“ZON</p> <p>beseitigt störenden Mund- geruch</p> <p>Sauerstoff Bonbons</p> 
---	--	--	---	--

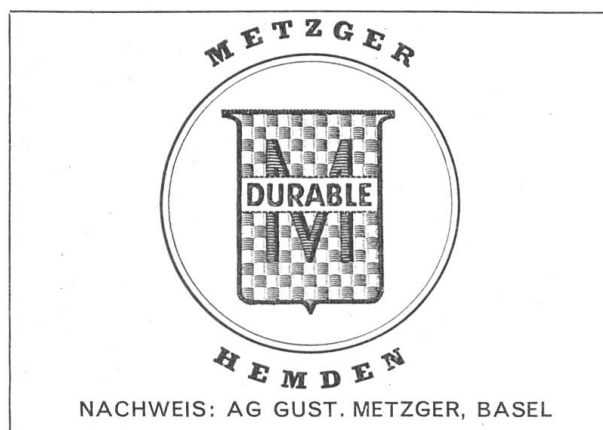
In Apotheken und Drogerien à Fr. 1.30

mittels Schlußnahme dieselbe als Mitglied zu erklären oder nicht. Es darf zur Aufnahme eines neuen Mitgliedes nicht mehr als eine Stimme der Anwesenden fehlen. Bei der Abstimmung hat der Gemeldete sich in Ausstand zu begeben.» («Während dieser Zeit soll der Kandidat beim Wirt für die versammelten Abendzirkler ein angemessenes Quantum Tranksame bestellen», hat sich im Verlaufe der Zeit als mündlich überlieferte Pflicht eingebürgert.) Diese sicher nicht ohne weiteres verständliche Bedingung eines so hohen qualifizierten Mehrs war gewiß aus dem Bestreben herausgewachsen, dem Abendzirkel jene geschlossene Einheit zu verschaffen, die man für eine fruchtbare Tätigkeit als notwendig hielt; unverkennbar spricht daraus aber auch ein Hang zu einer gewissen Exklusivität, die nicht immer und von allen verstanden wurde und dem Abendzirkel etwa von Außenstehenden scheele Blicke eintrug. Er wollte und will sich aber bestimmt nicht in einer hochmütigen Elitegesinnung gebärden, aber eine gewisse Beschränkung in numerischer Beziehung mit dem Ziele besserer gegenseitiger Kontaktnahme, enger geistiger Tuchfühlung ist unverkennbar.

So ist denn die Mitgliederzahl stets klein geblieben: bei der Gründung 1852 waren es 9, 1853 war die Zahl auf 20 angestiegen, aber schon 1855 zählt der Zirkel nur mehr 8 Mitglieder, auch zehn Jahre später sind es nicht viel mehr:

- 1885 29 Mitglieder,
- 1900 23 Mitglieder,
- 1910 25 Mitglieder,
- 1952 56 Mitglieder, wovon deren 11 ihren Wohnsitz außerhalb der Gemeinde haben.

Der Abendzirkel versammelte sich immer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im Gasthaus zum Ochsen, wo er sich ein eigentliches Heimatrecht ersessen hat. Der Wirt vom «Ochsen» war auch stets gleichsam *ex officio* Mitglied des Abendzirkels, und die alte «Ochsen»-Wirtin, Frau Anna-Maria Zumbühl-Estermann, war das einzige weibliche Mitglied, das dem Abendzirkel je angehört hat. Sie ist im Jahre 1865 als Ehrenmitglied in die Gesellschaft aufgenommen worden und amtierte dann als fachmännische Expertin für hauswirtschaftliche Fragen, die etwa im Abendzirkel damals zur Sprache kamen. So lehrte sie im Auftrage des Abendzirkels die Littauer Frauen in der Dorfwaschhütte, der Zwing, mit einem neuen Waschkübel umzugehen.



Bei spezifischer Herz-Nervosität

mit Herzunruhe eine beruhigende **Herz-KUR** mit **Dr. Antoniolis Herz- und Nerventropfen**. Der Herzmuskel ist nicht geschwächt, aber erregt und gereizt sind die Blutgefäße des Herzens umspinnenden Nerven. Man verlange **beim Apotheker und Drogisten** dieses geruchlose, wohlschmeckende Heil- und Vorbeugungsmittel aus frischen Kräutern. Fr. 2.35, kleine Kur Fr. 10.15, Kur 18.70. Wo nicht erhältlich, Versand Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1, Tel. (051) 27 50 77.



Im Jahre 1907 brannte das Wirtshaus ab, ist aber an derselben Stelle wieder aufgebaut worden.

Beim Brande konnten zwei alte Tische aus Kirschbaumholz gerettet werden und fanden auch in der neuen Gaststube wieder ihren Platz. Der vordere wurde der Stammtisch des Abendzirkels, der also früher seine Sitzungen in der Wirtsstube hielt. Derselbe Tisch steht heute noch am selben Platz; es ist der «Abendzirkeltisch».

Die Sitzungen in der Gaststube führten aber schon bald verständlicherweise zu allernhand Unzukömmlichkeiten, vor allem, wenn sich etwa «ein gröhlender Gast» eingefunden hatte. Deshalb wurde schon 1853 ein Antrag gestellt, es möchte in Zukunft bei zufälliger Anwesenheit mehrerer anderer Gäste der Abendzirkel die ernstern Besprechungen in der Nebentube abhalten. Aber so ganz heimisch fühlte man sich eben doch nur am kirschbaumenen Abendzirkeltisch und zog sich deshalb nur «in äußerster Notlage» in das Nebensäli zurück. Der Wirtshausbesuch an Donnerstagenabenden scheint vor hundert Jahren ein Privileg der Abendzirkler gewesen zu sein.

Es gibt in unserm Dorf kaum eine kulturelle Bestrebung in den letzten 100 Jahren, bei welcher der Abendzirkel nicht mitwirkte. Die letzte große Tat bestand in der Finanzierung einer Brunnenplastik. Im Juni dieses Jahres haben die Bürger einem Kreditbegehren für die Neuerstellung eines Dorfbrunnens zugestimmt. Es war dann der Abendzirkel, der sich bereit erklärte, die nötigen Mittel für eine Plastik zu beschaffen. Sie stellt zwei sin-

gende Buben dar und wurde vom jungen Littaauer, Gottlieb Ulmi, geschaffen.

Mit freundlichen Grüßen

Josef Zberg, Littau/LU

Die Amerikaner sind doch Massenmenschen

Sehr geehrter Herr Dr. Guggenbühl!

Es treibt mich, Ihnen auf Ihren Amerika-Artikel in der Novembernummer des «Schweizer Spiegel» hin zu schreiben. Das Problem der amerikanischen Kultur oder Unkultur hat mich während des letzten Jahres dauernd beschäftigt, als ich mich an der University of Kansas aufhielt.

Der Vergleich der amerikanischen und der schweizerischen Verhältnisse zeigt sicher sehr viele Parallelen, und doch scheinen mir wieder fundamentale Gegensätze vorhanden zu sein. Mir scheint, aus dem amerikanischen demokratischen Denken ergebe sich eine Betonung des Gleichgewichtgedankens, der bei uns nicht vorhanden ist, der aber gerade das Aufkommen von Kultur sehr stark erschwert. Denn — ich komme nicht um den Gedanken herum — Kultur kann nie eine Angelegenheit der Masse sein, Kultur in unserm Sinne beruht auf der Anstrengung von Persönlichkeiten, nicht auf der Tätigkeit eines Kollektivums. Gerade dieses Gesicht Amerikas scheinen Sie zu verkennen: die ungeheure Rolle, die das kollektivistische Denken spielt, und die Auswirkungen, die daraus hervorgehen.

Wenn Sie schreiben: Gewiß besteht die Gefahr der Vermassung für Amerika, so scheint mir dies eine Übertragung eines typisch euro-

Lernen Sie Englisch in England

SPAWA School of English in Bournemouth (Südengland)

Englische Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte:

SPAWA-SCHULSEKRETARIAT

Talstraße 82, Zürich 1, Telefon (051) 27 97 54

An bestimmten Tagen

auftretende Kopfschmerzen und Beschwerden bekämpft die kluge Frau mit Melabon. Schon eine einzige Melabon-Kapsel lindert die Schmerzen in wenigen Minuten. Frische und Arbeitslust kehren zurück. Melabon soll rechtzeitig eingenommen, aber sparsam verwendet werden. Es ist gut verträglich und nach ärztlichem Urteil auch für empfindliche

Naturen geeignet. Besorgen Sie sich eine Packung in der Apotheke, aber verlangen Sie ausdrücklich

Mélabon

päischen Begriffes auf Amerika zu sein. Der Amerikaner kann gar nicht vermassen, er wird ja von klein auf zur Existenz eines Massenmenschen erzogen. Daß die Amerikaner Individualisten seien, ist ganz bestimmt nicht richtig; sie behaupten zwar, es zu sein, aber sie können ihrer ganzen Herkunft nach gar nicht wissen, was das im europäischen Sinne heißt. Schauen sie einmal, wie sehr das «man», die Umwelt das Leben des kleinen Amerikaners regiert, wie sehr es in einer Nachbarschaft darauf ankommt, ja nicht aus dem Rahmen zu fallen, dann wie sehr die Schule darauf aus ist, das Kind zur Anpassung an die «society» zu erziehen, statt ihm etwas beizubringen. Ich glaube nicht, daß Menschen, denen man in der Jugend alle Konfliktmöglichkeiten aus dem Weg geräumt hat, wirklich starke Naturen werden können. Eine Schule, in der viele anstoßen, in Schwierigkeiten geraten und die den Schüler zu etwas zwingt, wie ein europäisches Gymnasium, tut sicher mehr zur Formung des Charakters. Die Gleichgültigkeit, und Interesselosigkeit für alles, was über den Beruf und den Sport hinausgeht, hat mir bei der Mehrzahl der Amerikaner einen beträchtlichen Stoß in bezug auf meine bisherigen Anschauungen versetzt, und dies um so mehr, als es sich bei den meisten meiner Bekannten um Studenten handelte. Daß die amerikanischen Kirchen irgend etwas gegen die Vermassung, wie sie sagen, ausrichten können, glaube ich nie und nimmer. In Wirklichkeit sind sie vom selben Geist erfüllt wie das ganze amerikanische Leben, die Verantwortlichkeit des einzelnen vor Gott gilt nichts, die Anpassung an die Gesellschaft, das gedankenlose Mitmachen, die leere Betriebsamkeit, alles. Die Kirchen in Amerika haben sehr viele schöne Formen des Gemeinschaftslebens, aber dafür fehlt ihnen die Grundlage, die Verantwortung vor einer Macht, die außerhalb der «society» steht und mit der sich jeder persönlich auseinandersetzen muß.

Auch ich finde, Amerika ist im Begriffe, neue Kulturformen zu schaffen, die an sich wertvoll sind, aber diese entsprechen viel mehr mittelalterlichen, als Kulturformen der Gegenwart. Und darum würde ich auch mit Ihnen sagen, die Amerikaner seien keine Barbaren, aber sie leben in einem neuen Mittelalter.

*Mit vorzüglicher Hochachtung,
Christian Kind, Schaffhausen*



Die zu dicke Dame versucht schlank

zu werden mit unschädlichen, grünen **Kräuterpillen Helvesan-3**. Die **KUR mit Helvesan-3** entfettet das zu dicke Fettunterhautgewebe, entwässert den Körper, wirkt auch bei längerer Dauer konstant, ohne Angewöhnen, ohne schwächende Hunger- und Fastenkuren. Je länger **Helvesan-3** auf den Körper wirkt, um so besser verschafft es die überflüssigen Fettpolster und um so größer wird Ihre Chance auf den Enderfolg. Monatskur Fr. 3.65 pro Schachtel, dazu «Helvesan»-Tee, um einen Teil der tägl. benötigten Flüssigkeit zu ersetzen. **Erhältl. in Apotheken u. Drog.**, wo nicht, Versand Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1. Dieses Rezept kann auch korpulenten Herren empfohlen werden.

Neue schöne Bücher

Heinrich Federer

Lieber leben als schreiben!

Fr. 4.20

Die humorvolle, geistreiche Selbstbiographie Des großen Dichters. Ein reizvolles Geschenk an alle Federer-Freunde.

*

Romano Guardini

Lob des Buches

Bibliophile Ausgabe Fr. 3.90

Die vielbeachtete Publikation des Friedenspreisträgers des deutschen Buchhandels 1952.

*

O. Flake

Der Basler Zuckerbeck

Illustriert in fester Pappe, Fr. 4.80

Ein entzückendes Märchenbuch von einem Bäckerjungen, der das Marzipan erfindet.

In jeder Buchhandlung

VERLAG HESS, BASEL

BUCH- UND KUNSTANTIQUARIAT

E. FREISTADT-PREISIG

Zürich 1 Brunngasse 11 Telefon 32 15 18, 28 91 01



Schöne Klassikerausgaben zu mäßigen Preisen. Spezialgebiete: Philosophie, Psychologie, Graphologie, Astrologie.

6 Die Symbiose

Eine Symbiose bedeutet eine Lebensgemeinschaft von zwei Lebewesen, die beiden Parteien gewisse Vorteile bringt. Ein klassisches Beispiel aus dem Tierleben des Meeres stellt die Symbiose zwischen Einsiedlerkrebs und Seeanemone dar, wobei der in verlassenen Schneckengehäusen wohnende Krebs mit Hilfe seiner Scheren festsitzende Seeanemonen auf sein Gehäuse pflanzt. Die mit giftigen Nesselkapseln ausgerüsteten Seeanemonen bilden einen wirksamen Schutz gegen Feinde und zugleich eine vorzügliche Maskierung. Für die Seeanemone ergibt sich aus der Umwandlung der festsitzenden Lebensweise in eine bewegliche eine vermehrte Nahrungszufuhr.

Ein anderes Beispiel: Eine solche Symbiose haben auch die Inserenten und die Leser von

Zeitungen und Zeitschriften eingegangen, ohne daß sie es wissen. Der Abonnent abonniert eine Zeitschrift und zeigt dadurch, daß er sie schätzt. Der Inserent benützt diese Zeitschrift als Werbeträger, um seine Verkaufsmittelungen dem Leser unter die Augen zu bringen.

Abonnent wie Inserent tragen beide zum Unterhalt der Zeitschrift bei. Eine Zeitung ohne Abonnenten, ein sogenanntes Gratis-Blatt, ist für den Inserenten nicht viel wert. Eine Zeitschrift ohne Inserate kommt den Abonnenten zu teuer.

Wosich, wie im «Schweizer Spiegel», eine begeisterte Abonnentenschaft und eine aus ersten Firmen zusammengesetzte Inserentenschaft zusammenfinden, da ist allen gedient.

Der Schweizer Spiegel Verlag

WAS VIELE

LESER

NICHT WISSEN

